

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 79 (2024)

Heft: 3

Artikel: Soll die Schweiz noch Projekte in Ländern des Südens machen?

Autor: Patzel, Nikola

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1084191>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soll die Schweiz noch Projekte in Ländern des Südens machen?

Nikola Patzel. Die **Alliance Sud** ist ein Zusammenschluss fast aller Nichtregierungsorganisationen der Schweiz, welche stark in Projekten in Ländern des globalen Südens engagiert sind. Bei ihrer Gründung 1971 hieß sie «Allianz der Hilfswerke». Die langjährige Unterstützung des Bundes für die Arbeit dieser Organisationen der internationalen Zusammenarbeit steht derzeit in Gefahr eines kurzfristigen historischen Kahlschlags von mehr als 30% ihres Budgets. Dann müssten viele Kooperationen nächstes Jahr schlagartig beendet werden. Um die Öffentlichkeit zur Hilfe zu rufen, hat die Alliance Sud eine Kampagnenseite www.solidaritaets-alarm.ch eingerichtet und führt öffentliche Veranstaltungen durch. Sie sagt: «Die Schweiz lässt die Ärmsten im Stich. Wirksame Partnerschaften werden zerschlagen. Unsere humanitäre Tradition steht auf dem Spiel, das führt zu einem Vertrauensverlust gegenüber der Schweiz.» Der angenommene Bedarf der von Russland angegriffenen Ukraine an Leistungen aus der Schweiz wurde vom Ständerat diesen Sommer zum Anlass genommen, als Gegenfinanzierung für z.B. Exporte Schweizer Unternehmen in die Ukraine im Bundeshaushalt das Budget für die internationale Zusammenarbeit kürzen zu wollen. Kurz darauf kam die Idee dazu, auch Geld für eine modernisierte Waffenausstattung der Schweizer Armee zu Beispiel aus den Töpfen für Projekte in Ländern der Sahelzone zu entnehmen. Swissaid und alle anderen Organisationen in der Schweiz, die im Süden zum Beispiel für sauberes Trinkwasser, weiterführende Bildung, handlungsfähige Zivilgesellschaft und wirksame Agrarökologie engagiert sind, sind entsetzt. **Swissaid Zürich lud zur Podiumsdiskussion:** Am 28. August 2024 abends im «Zentrum Karl der Grosse» neben dem Grossmünster in der Zürcher Altstadt. Fünfzehn Minuten, bevor es losging, betrat ich als erster Zuhörer den Saal. Die Veranstaltungsequipe und die vier Männer fürs Podium waren bereits ins Gespräch vertieft: Sie standen im Kreis, stellten sich einander vor und stimmten sich auf die kommenden Fragen ein: Der auf

Handel und Landwirtschaft spezialisierte Volkswirt Prof. Mathias Binswanger, der Landwirt und Kantonsrat Urs Wegmann (SVP), der Philosoph Felix Koch (Oberassistent an der Uni Zürich) und Simon Degelo von SWISSAID.

Anwesend waren die je vier Personen vom Veranstalter und Podiumsteilnehmer sowie zu Beginn zehn und zum Schluss 15 Gäste, «die», so eine Moderatorin, «trotz dem schönen Wetter gekommen sind». Die mitgeschriebenen und hier wiedergegebenen Aussagen wurden den zitierten Personen noch am Veranstaltungstag schriftlich zur Prüfung vorgelegt.

Simon Degelo (Swissaid)

«Ich bin gerade aus dem Niger zurück, ein oft trockenes Land in der Sahelzone, die gerade nach einer besonders heissen Zeit grosse Überschwemmungen erlebte.» Solches kennen auch die Bauern in der Schweiz, doch im Süden sei es noch stärker. Im Niger unterstützt Swissaid Bauern und Bäuerinnen dabei, lokale Saatgut-Banken aufzubauen, damit ihre lokal angepassten Sorten durch kontinuierlichen Anbau erhalten werden und sich weiter anpassen können. «Wir fördern auch Feldfrüchte wie spezielle Hirsen und Bohnen, die fast nur dort wachsen und dort am besten.» In den Projekten wird agrarökologisch mit Mischkulturen gearbeitet. Zur Projektarbeit gehört jeweils auch politische Arbeit für die gemeinsamen Projekte in den Gastgeberländern. «Agrarökologie heisst nicht nur, ökologisch zu produzieren, sondern das so zu machen, dass es auch für die Menschen funktioniert.»

Der Politikverantwortliche bei der Swissaid betonte: Die UNO hat 1970 beschlossen, dass die Industrieländer 0,7% des Bruttoinlandsprodukts für Entwicklungszusammenarbeit einsetzen sollen. Norwegen investiert gegenwärtig etwa 1%, die Schweiz etwa 0,4%. Nun solle das drastisch verringert werden. «Ich finde die Hilfe für die Ukraine gut, aber nicht auf Kosten der ärmsten Länder.» Konkret sollen pro Jahr 380 Mio. in die Ukraine und 500 Mio. ans Militär umgeleitet werden: in der kommenden vierjäh-

igen Budgetperiode also 3,5 von 11 Mia, das wären 32 % Kürzung vom Budget im Bundeshaushalt für die Internationale Zusammenarbeit (IZA). Und das, während die Probleme dort immer grösser werden. Grösere Länder sprängen nicht für die Schweiz ein, sondern sie reden ebenfalls darüber, diese Budgets zu verringern. Die Spendeneinnahmen gingen tendenziell zurück, die kleineren Stiftungen können nicht viel mehr beisteuern und die sehr grossen Stiftungen wie Gates verfolgten ganz andere Ansätze wie zum Beispiel, «die Welt mit Gentechnik zu retten».

In der verantwortungsethischen Diskussion meinte Degelo unter anderem: Die Hälfte der Goldbarren auf der Welt werde in der Schweiz geprägt das Gold kommt zum Beispiel aus dem Sahel. Viele Reiche der Welt parkete ihr Geld in der Schweiz. Die Schweiz profitiere viel und trage alleine deshalb auch eine Verantwortung. (Die komplexen Äusserungen des anwesenden Philosophen Felix Koch zu ethischen Fragen können hier leider nicht wiedergegeben werden, weil ich nicht in der Lage war, diese verständlich mitzuschreiben.)

Urs Wegmann (Zürcher Kantonsrat)

Im Hauptberuf Landwirt mit unternehmerischem Selbstverständnis, sagte Urs Wegmann: Es sei an den geschilderten Problemen im Süden und auch am Klimawandel durchaus etwas dran. Es gebe nur hält Zielkonflikte und man dürfe die Landwirtschaft auch nicht isoliert von der Gesellschaft betrachten. «Produktivität ist für mich persönlich etwas sehr Wichtiges: In einer sinnvollen Zeit etwas zu erschaffen, das kann finanziell sein oder etwas anderes. Auch die Biodiversität hat für uns in der Schweiz in den letzten Jahren enorm an Bedeutung gewonnen, aber ich finde, dass auch Biodiversität produktiv sein muss. Ich will, dass die Biodiversität auch etwas bringt und einen Sinn macht.» Denn die schweizerische Landwirtschaft habe «unseren Lebensstandard überhaupt ermöglicht. Landwirt zu sein ist für mich kein Hobby, sondern ein Beruf, von dem ich etwas haben will.»

Aber Zielkonflikte gebe es überall. «Ich

habe mich zum Beispiel entschieden, möglichst auf den Pflug zu verzichten. Das ist nachhaltig, hat aber auch gewisse Nachteile bei der Bodenbearbeitung. Dieses feuchte Jahr habe ich nur die Hälfte Weizen geerntet und das war so sehr mit Pilztoxinen belastet, dass es nur noch für die Biogasanlage war. Ich habe da 4'500 Franken auf einer kleinen Fläche verloren. Das ist nicht schlimm, aber als Landwirt geht man nicht gerne grosse Risiken ein.»

Wegmann sagte, die gesellschaftliche Stimmung sei, dass die Schweizer Landwirtschaft «immer zu teuer ist, und zweitens sollen wir auf alles andere auch noch schauen und vor allem ökologisch produzieren. Wir sind sehr abhängig von der Politik und die ist kein zuverlässiger Partner. Die Politik ändert sich immer schneller, als sich die Landwirtschaft daran anpassen kann.» Wer wie er für 1,5 Millionen Franken vor kurzem ein neues Stallgebäude gebaut habe, müsse das mindestens 35 Jahre lang abschreiben und könnte nicht nächstes Jahr wieder ein anderes bauen, wenn sich politische Wünsche an die Tierhaltung änderten. «Die langfristigen Strukturen sind für mich die grösste Herausforderung.»

Der Landwirt und Kantonsrate meinte, er sei aber dagegen, Geld in die Ukraine zu schicken, denn das würde da sowieso nur versickern. Für die Agrarökologie sehe er durchaus Möglichkeiten in Nischen.

Professor Mathias Binswanger

Seit etwa 200 Jahren sei die Wirtschaft auf Wachstum ausgerichtet. Vorher sei das nicht so gewesen, weil die Wirtschaft nach dem Rhythmus der Landwirtschaft ausgerichtet war. Dadurch waren den Volkswirtschaften Grenzen des Wachstums gesetzt. Das habe sich im 19. Jahrhundert durch die Einführung von Maschinen und darin steckendem Kapital geändert. Das brachte das Wirtschaftswachstum in Gang. Dabei sei die finanzielle Revolution der industriellen vorausgegangen, indem moderne Banken gegründet wurden. Die Privatbanken können heute Geldschöpfung machen für Kreditvergabe: «Kreditvergabe ist Geldschöpfung, Kreditrückzahlung ist Geldverdichtung. Die Methode ist nun, mehr Kredite zu vergeben, als zurückgezahlt werden. Die Bank schafft das Geld in dem Moment, wo sie Kredite vergibt. Das ist unsere moderne Wirtschaft.» Zur Landwirtschaft meinte Binswanger: «Dass wir überhaupt eine Landwirtschaft in



Simon Degelo, Urs Wegmann, Moderatorin Fiona Fasel, Mathias Binswanger, Felix Koch. In Minute 28 wurde einmal gelacht, weil es im Raum einen Knall gab.

Foto: youtube-Standbild, SWISSAID

der Schweiz haben, ist eine Entscheidung gegen den Markt. Wenn wir alles dem Markt überlassen hätten, gäbe es nur noch eine Art Heidi-Landwirtschaft in ein paar Nischen.» Man habe sich aber für Grenzschutz und Direktzahlungen entschieden, um ein Stück Selbstversorgung und eine Landnutzung zu bekommen. Dabei habe sich die Wertschöpfung immer weiter weg von der Landwirtschaft entwickelt. «Es gibt eine totale Ohnmacht auf dem Markt: viele Anbieter und weniger Nachfrager, denen ist man ausgeliefert.» So werde immer mehr staatliches Geld in andere Leistungen der Landwirtschaft verlagert als die Lebensmittel, so werde man immer mehr zum Landschaftsgärtner.

Zur Frage, ob man Verteilungskonflikte wie den bei dieser Veranstaltung besprochenen durch Schulden ausgleichen kann: «Ich würde vor einem Automatendenken warnen, dass je mehr Wirkung bei der Entwicklungshilfe oder der Forschung herauskommt, je mehr Geld man hineinsteckt. Bei Schulden muss man sehr aufpassen, wer sich wo bei wem verschuldet. Bei erfolgreichen Investitionsprojekten sind Schulden etwas Positives.»

Ein Staat könne sich dann mehr verschulden, wenn das Geld mehr Wirtschaftswachstum bewirke, das dann mehr Steuereinnahmen bringe. «Eine Riesenrolle spielt auch, ob man sich im eigenen Land verschuldet oder im Ausland.» Inlandsver-

schuldung wie in Japan sei nützlich und ungefährlich.

Gefragt wurde Binswanger auch, ob das Wirtschaftswachstum nicht die Natur zerstöre. «Unsere neue Illusion ist, dass das Wachstum immer mehr von Naturschädigung entkoppelt werden können. Das Wachstum soll neu grün sein, gut sein, das steckt auch hinter dem «Green Deal» in der EU.» Das funktioniere aber nicht, wie man sich das vorstelle. Denn auch hier steckten wirtschaftliche Interessen darin, wo jemand mehr produzieren will. Effizientere Motoren führten zu stärkeren und schwereren Autos, bessere Energienutzung im Gebäude zu grösseren Wohnflächen pro Person. «Das ist alles der sogenannte Rebound-Effekt. Stattdessen müssen wir uns mit den Grenzen des Wachstums ernsthaft auseinandersetzen.» Auch der Freihandel regle nicht einfach die Dinge zum Guten, sondern habe dazu geführt, dass vielerorts im Süden Cash-Crops für den Weltmarkt angebaut würden, statt der Nahrungsmittel, die die eigene Bevölkerung braucht. Für diese kämen nun Unmengen von Nahrungsmitteln aus dem Norden in den Süden. «Im Niger sind also durch den Ukrainekrieg die Brotpreise sofort stark gestiegen.»

•

Die Veranstaltung ist vollständig zu sehen auf www.youtube.com/watch?v=INCyGnm_C0U.